



Sönke Roever  
**AUSZEIT  
UNTER SEGELN**

**DK**

DELIUS KLASING

# Inhalt

Prolog	9
1 Leinen los	14
2 Rund Rügen	22
3 Einsamer Inselurlaub	39
4 Polen ist einmalig	51
5 Wir leben in den Tag hinein	70
6 Mit fünfzig Knoten nach Nida	75
7 Willkommen in Lettland	90
8 So haben wir das nicht gebucht	99
9 Unter Segeln	109
10 Tallinn-Tage	134
11 Kurs Suomi	148
12 Baden, Barbecue, Bananaboot	161
13 HIPPO muss reichen	176
14 Herrentour	190
15 Versorgungsengpass	206
16 Posteingang	226
17 Tag- und Nachtfahrt	234

18	Party in Vaasa	245
19	Zeitlos in den Norden	254
20	Mittsommernacht am Nordkap	269
21	Barbara, Harry und Holger	288
22	Zu viel Südwind	303
23	Am Tag erleben – bei Nacht bewegen	317
24	Höga Kusten	327
25	Dunkle Nächte ohne Lichtmaschine	336
26	Leben im Fünf-Knoten-Takt	355
27	Wetterwillkür	370
28	Heimspiel	382
29	Fernweh statt Heimweh	399
30	Bergenbahn	407
31	Eine ganz übersichtliche Hochrechnung	417
32	Salzbuckel	433
	Hintergrundinformationen zum Törn	448
	Danke!	455

# 1 ~ Leinen los

**N**och nie war das Ablegen so schön. Der Motor springt an – wie immer. Wir lösen die Leinen – wie immer. Ich lege den Gang ein und gebe langsam Gas – wie immer. Und doch ist es anders. Es ist der 9. April 2004 und wir stechen endlich in See. Es geht los. Fünf Monate Segeln liegen vor uns. Ein Traum wird wahr. Aber statt uns richtig zu freuen, sind wir ziemlich mit uns selbst beschäftigt. Alles kommt uns so unwirklich vor. Geht es wirklich los? Jetzt?

An Land bleiben die letzten bekannten Gesichter zurück. »Gute Reise und immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel«, hallt es zu uns herüber. Die Sonne scheint und die Elbe zeigt sich von ihrer besten Seite. Halber Wind und die Strömung fließt mit. Es wirkt, als ob sich die Marketing-Abteilung der Elbe noch einmal so richtig ins Zeug legt, damit wir nicht zur Konkurrenz »Ostsee« aufbrechen. Wir geben vorübergehend nach, segeln erst mal nur bis Stadersand. Letzte Vorbereitungen abschließen, bevor wir endgültig mit der Abendtide dem Mare Balticum entgegenreisen.

Diese erste Nacht ist dunkel – verdammt dunkel. Ostern ist zwar das Fest, das auf den ersten Vollmond nach Früh-

lingsanfang folgt, aber eben dieser zeigt sich nicht. Erst ab halb drei soll er erscheinen. Das steht zumindest im Tidenkalender. Somit ist außer Sternen, unseren Instrumenten im Cockpit und dem wiederkehrenden Lichtwurf der Richtfeuer auf der Elbe keine Lichtquelle vorhanden. Letztere erhellen in monotonen Intervallen die Wände im Cockpit und das feuchte Deck. An Land ist es nicht anders. Einzig das Atomkraftwerk Brokdorf fällt mir dort auf. Es scheint orangegelb in die Dunkelheit hinein und ist ein guter Anhaltspunkt für unseren Kurs. Etliche Dampfer sind unterwegs und wir müssen sehr aufmerksam sein. Rote Positionslaternen bedeuten entgegenkommende Schiffe, grüne stehen für mitlaufende Frachter. Die Luft ist klar. Ein toller Sternenhimmel zeigt sich über uns. Unzählige Himmelskörper säumen das Firmament, mehr, viel mehr als über der Stadt. Als Großstädter bekomme ich das viel zu selten zu sehen. Aber jetzt sind sie alle da. Sogar der Planet Merkur steht querab. Der Große Wagen befindet sich genau über uns und das »Himmels-W« Kassiopeia leuchtet backbord voraus. Orion mit seinem Gürtel aus drei Sternen und Aldebaran strahlen knapp über dem Horizont. Es ist kalt. Eben über null Grad. Ich spüre, wie die Kälte außen an meiner Jacke entlangkriecht und sich an den Fingerkuppen sammelt. Der hohe Kragen der Segeljacke ist ein guter Schutz bei diesen Temperaturen. Ich trage Handschuhe und Fleece-socken sowie einige Lagen Pullover und halte mich haupt-

sächlich unter der Sprayhood auf. Dort tauen die Füße wieder auf.

Wir laufen hoch am Wind und machen fünf Knoten Fahrt durchs Wasser. Groß und Fock ziehen uns durch die wellenlose Finsternis und wir sind überwältigt vom Gefühl loszufahren. Sicherlich könnten die Temperaturen wärmer sein, aber das ist egal. Es geht endlich los. Lange haben wir darauf hingearbeitet. Acht Monate. Bis heute musste immer irgendwas erledigt werden. Und nun erledigen wir einfach nur unseren Kurs. Keine Kisten an Bord schleppen, keine Visa organisieren, keine Löcher bohren und Beschläge montieren, keine neuen Geräte anschließen oder Pinsel schwingen. Einfach nur nach Brunsbüttel segeln. Das ist fast zu simpel für uns. Herrlich einfach ist das. Mir reicht das allerdings nicht, um zu verstehen, dass es gerade beginnt. Mein Kopf ist viel zu voll. Hauptsächlich mit Fragen. Habe ich an alles gedacht? War die Entscheidung richtig? Was kommt danach? Ich weiß es nicht. Ist im Moment auch egal. Trotzdem kommt mir alles mehr wie einer unserer Wochenendtörns vor. Aber das wird sich wohl mit der Zeit noch ändern. Brunsbüttel erreichen wir kurz nach Mitternacht. Wir sind das einzige Schiff in der Schleuse zum Nord-Ostsee-Kanal.

Am nächsten Morgen wird übrigens bereits die erste Frage beantwortet. Ich habe nämlich nicht an alles gedacht. Ohne Diesel ist so eine Kanalfahrt eine recht kurzweilige Angelegenheit. Also – leere Kanister zusammenbinden, über

die Schulter werfen und an der nächsten Kreuzung Daumen raus. Es läuft besser als erwartet. Der erste Wagen hält. Roter Ford Kombi. Keine Ahnung welches Modell. Wäre es ein Schiff, wüsste ich es. Der Fahrer ist Mitte fünfzig, trägt schwarze Haare und Schnauzer, dazu eine gleichfarbige Lederjacke und Karohemd.

»Das Problem mit dem Diesel kenne ich. Ist echt schlecht zu bekommen hier. Bin selbst Segler, helfe euch gerne.«

Er ist ehemaliger Berufsskipper und inzwischen aus gesundheitlichen Gründen in Frührente. Sein Schiff, die BOREAS, ist ein weißer, elf Meter langer, sieben Tonnen schwerer Eigenbau aus Holz und liegt im alten Hafen von Brunsbüttel. Im Sommer wollen er und seine Frau nach Schottland. Ich beginne von unserer Ostsee-Tour zu erzählen. Er ist begeistert und fährt mich spontan auch wieder zum Hafen zurück. Danke noch mal an dieser Stelle.

Stichwort »Ostsee«: Permanent wurden wir in den Wochen und Monaten der Vorbereitung gefragt: »Wieso denn Ostsee und nicht Mittelmeer?« Gute Frage. Die Antwort ist ganz einfach: weil die Ostsee wunderschön und enorm abwechslungsreich ist. Wir freuen uns auf Rügen, die Felseninsel Bornholm in Dänemark, die Wanderdünen in Polen und Litauen, die alten Hansestädte Riga und Tallinn in Lettland und Estland, das Einklarieren in Russland, die hellen Nächte in Finnland, den Göta-Kanal mit seinen über fünfzig Schleusen in Schweden und die einsamen Schärenbuchten

in Norwegen. Außerdem ist die Ostsee sehr weitläufig. Unsere nicht segelnden Freunde denken immer nur von Hamburg bis zum Timmendorfer Strand und gucken uns mit fragenden Gesichtern an:

»Dafür braucht man doch kein halbes Jahr!«

Doch! Brauchen wir. »Das ist so, als wenn man zu Fuß um Deutschland herumgeht«, erwidert Helmut darauf gern. Schließlich wollen wir bis zum Ende unseres Törns über 3500 Seemeilen (rund 6500 Kilometer) – das nur als Anmerkung für die nicht segelnden Freunde – im Kielwasser lassen.

Die Weiterfahrt durch den Nord-Ostsee-Kanal verläuft unspektakulär und eintönig wie die anderen sechzig Male zuvor auch. Zu oft bin ich hier schon durchgefahren. Es ist einfach nicht mehr spannend oder aufregend, knapp hundert Kilometer nur geradeaus zu fahren. Es ist sogar noch langweiliger als sonst, weil so früh im Jahr noch nichts los ist. Die Bäume tragen keine Blätter, am Ufer stehen nur vereinzelt Angler, und wir werden von genau einem – ja, einem einzigen – Sportboot bis Kiel überholt. Hätte ich ein Rätselheft, wäre es mir schutzlos ausgeliefert. Ich versuche die Zeit unter Deck mit sinnvollen Dingen totzuschlagen statt mich am sonnigen Wetter zu erfreuen. Wir haben acht Grad und am Himmel türmen sich blaue »Schleswig-Holstein-Wolken«. Kennen Sie die? Das sind diese Wolkentürme, die man auf der H-Milch-Packung von Aldi findet.

Bis Hochdonn bei Kilometer 25 habe ich aus unserem

Wust an Schrauben, Muttern und sonstigen Kleinteilen immerhin schon mal ein übersichtliches Sortiment in zwei Sortierkästen gemacht. Dafür ist der Mülleimer voll.

Zwischen Kilometer 25 und 40 packen wir die restlichen Abschiedsgeschenke aus. Im Survival-Pack von Kerstin und Christian befindet sich ein Foto von den beiden. Ich hänge es spontan in der Pantry auf. Nun fahren sie mit uns. Von meiner Tante gibt es ein von ihr verfasstes Kochbuch in Form eines Schnellhefters: »Auszug aus Sabines schneller schmackhafter schlitzohriger Schiffsküche«. Ich bin gespannt auf den Nudelsalat mit Apfel und Helmut auf den Linsentopf. Etliche Männermagazine haben wir auch bekommen. Besonders viel Spaß macht uns ein Blatt namens Matador. Dort zeigt sich die 20-jährige Industriekauffrau Sandra aus Regensburg recht freizügig. Der Clou ist, wenn man mit dem Finger über ihren Rücken streicht, kann man ihr Parfüm riechen. Kein Scherz! Es stimmt. Dennoch ist der Informationsgehalt dieser Blätter eher gering und so überleben sie die Kanalfahrt am Ende nicht.

Da bietet das »Merkblatt über deutsche Zollbestimmungen für Schiffsführer von Wassersportfahrzeugen« einen deutlich höheren Unterhaltungswert. Im Abschnitt 2.2 heißt es:

*»Abgabenfreier Schiffsbedarf darf nur in Mengen bezogen werden, die dem Bedarf für die bevorstehende Reise entsprechen. Bei der Bemessung des Bedarfs sind etwa noch an Bord vorhandene Vorräte zu berücksichtigen.«*

*dene Bestände zu berücksichtigen. Für Tabakwaren, Alkohol und alkoholhaltige Getränke sowie Kaffee und Kaffeeauszüge werden je Person und Tag die folgenden Mengen als angemessen angesehen: 40 Zigaretten oder 10 Zigarren oder 50 Gramm Rauchtabak, 0,5 Liter Spirituosen, 1 Liter Wein, 60 Gramm Röstkaffee oder 30 Gramm Kaffeeauszüge.«*

Interessante Mengenverhältnisse. Wenn wir das befolgen und jeder bis zum Ende unserer Reise jeden Tag zehn Zigarren, einen halben Liter harten Alkohol und einen Liter Wein zu sich nimmt, werden wir das Ende unseres Törns vermutlich beide nicht erleben. Mal davon abgesehen, dass dann keiner von uns das Schiff führen könnte, weil wir ständig einen Rausch ausschlafen müssten. Lustige Vorstellung. Dennoch – wir werden die Hinweise beim »Lebensmittel«-Bunkern in Kiel beherzigen.

Ab Kilometer 40 beginnen wir als Einstimmung auf St. Petersburg VOLGO-BALT-Schiffe zu zählen. Das sind kleine russische Frachter, die vor Rost ihre eigentliche Farbe nicht mehr preisgeben. Nummer 192 und Nummer 102 haben wir bis Kiel im Sack. Die restlichen Kilometer verlaufen ähnlich. Für solche Dinge ist der Kanal eben gut. Welcher Segler kennt nicht den Spruch für alle unerledigten Aufgaben: »Das machen wir im Kanal!« Er hat folglich auch gute Seiten. Und außerdem bringt er uns zur Ostsee – unserer Heimat für die kommenden Monate.

Und so folgt in Kiel-Holtenau, was folgen muss: Völlig

überhastet poltere ich aus der Kajüte, zwei Bier in der Hand. Ist zwar erst 13 Uhr, aber vor uns gehen gerade die Schleusentore auf.

»Mensch, Helmut, ist dir klar, dass wir jetzt die Ostsee betreten und von nun an keine Strecke mehr doppelt befahren?«

»Nein, das war nicht ganz klar.«

»Darauf müssen wir anstoßen. Wir sind quasi am ersten Ziel unserer Reise, obwohl sie noch gar nicht richtig angefangen hat!«

»Stimmt! Prost – auf uns und das, was vor uns liegt!«

»Möge unser Abenteuer beginnen.«